

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 33

Artikel: Etwas gegen die Spartaner hat Thaddäus Troll
Autor: Troll, Thaddäus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-511170>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

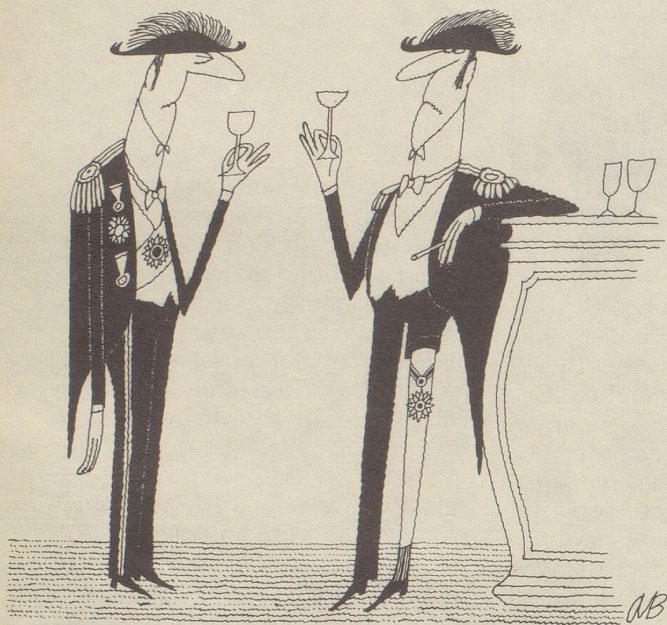
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



EINWAS GEGEN DIE SPARTANER HAT THEADDAUS TROLL

Seit fünf Jahrzehnten habe ich eine Antipathie gegen die Spartaner. Den Grundstein zu dieser Abneigung hat Professor Palmbach gelegt, ein fürs Militär untaugliches Männchen, das die Spartaner sicher nicht großgezogen, sondern in den Schneefeldern des Taygetos ausgesetzt hätten, wo sie mit ihren Kindern Unterkühlungsexperimente machten. Sein Kümmerwuchs hinderte Professor Palmbach nicht, einen Geschichtsunterricht voll Schwertgeklirr und Wogenprall zu geben. Seine erklärten Lieblinge waren die Spartaner, die das Wohlleben verachteten, nichts als Kriegsdienst im Kopf hatten und ihre Kinder vom siebten Lebensjahr an in Wehrrertüchtigungslagern spartanisch erzogen.

Damals spaltete sich unsere Klasse in Athener und Spartaner. Die Athener hatten mehr im Kopf, die Spartaner mehr in den Beinen. Jene waren Individualisten, diese Hundertmeterläufer und Fußballspieler. Kein Wunder, daß wir Athener in

den Pausenschlachten von den Spartanern vernichtend geschlagen wurden: eine Erinnerung, die meine Aversion gegen Sparta bis hoch hinauf in meine besten Jahre wachgehalten hat.

Nun bot sich vor einiger Zeit eine Gelegenheit, meinen Zorn auf Sparta zu entladen. Auf einer Reise durch Griechenland kamen wir nach Mistra, einer verfallenen byzantinischen Stadt auf der Peloponnes, wo Goethe das Rendezvous zwischen Faust und Helena angesiedelt hat. Von Mistra aus sahen wir auf die bukolische Landschaft, die vom Spitzennmuster der Olivenplantagen überzogen und vom Evrotas durchschnitten ist, jenem Fluß, in dessen Wasser die Spartaner ausprobierten, ob ihre Kinder die nötige Widerstandskraft fürs Leben aufbrachten. In dieser heiteren Landschaft lag ein wahrhaft spartanischer Marktflöken: Sparta.

Dieses Sparta sah so ärmlich und nichtssagend wie ein Eisenbahn-

knotenpunkt aus, obgleich es von keiner Eisenbahnlinie einer Berührung wert gehalten wird. Kleine Häuser, rechtwinklig angelegte Straßen, ein Denkmal des Lykurg, ein viereckiger Marktplatz: das ist Sparta. Die Sonne plagte das schläfrige Bebra Griechenlands. Ein genügsames Geschäft pries in einem poweren Schaufenster Damenmoden an: eine verschossene Bluse von bescheidener Herkunft, die aussah, als sei sie schon bei der Ankunft Lord Byrons in Kephallinia getragen worden, und einen Stapel Wäsche, wohl ein Restbestand einer Lieferung für die barmherzigen Schwestern eines Meteorklosters in Thessalien – das lag da herum, wie das Gesetz es befahl.

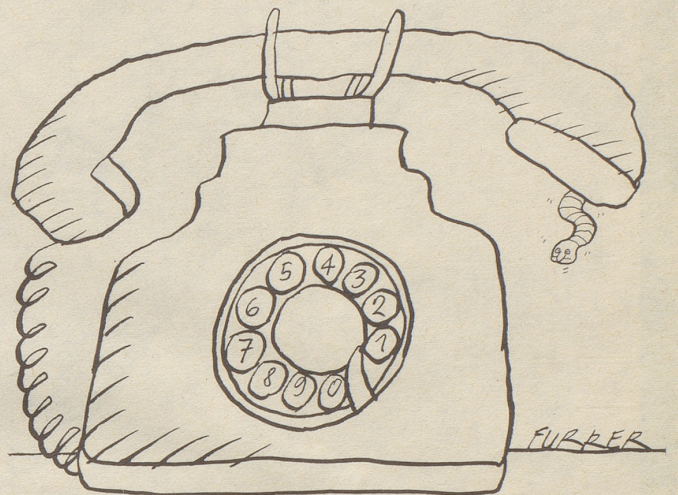
Wir setzten uns an einen schmutzigen Tisch, den ein Café auf die Straße geschickt hatte. Ein Kellner, der in Trauer über den Niedergang Spartas zu sein schien, was sich in seiner ehemals weißen Schürze und unter seinen Fingernägeln kundtat, brachte uns einen

Kaffee. Er schien uns für Kriminalisten zu halten, weil er freiwillig auf der angestoßenen Untertasse seine Fingerabdrücke hinterließ. In nichts erinnerte der Sohn Spartas, der eher einem Teppichhändler aus Smyrna glich, an seine Ahnen Menelaos und Lykurg.

Das ist also Sparta, meditierten wir verdrossen und schlürften das Getränk, das wie die berüchtigte

Wenn es Ihnen zu warm wird,

so denken Sie daran, daß es auf der Venus noch viel heißer wäre, und noch feuchter. Das berichten wenigstens die Venus-Sonden, die man mit viel Mühe zu unserem Morgenstern spediert hat. Auch aus einer heißen Gegend sind die Orientteppiche und darum wetteifern ihre Farben mit dem Leuchten der Sterne. Und die strahlendsten unter den Orientteppichen finden Sie bei Vidal an der Bahnhofstraße 31 in Zürich!



Blutsuppe schmeckte. Während das in den Augen der Spartaner verweichelte, degenerierte Athen noch heute floriert, ist das vom Heldentum übriggeblieben! So also sieht das Ergebnis heroischer Ideale aus!

«Ich möchte zu gern etwas über dieses klägliche Sparta schreiben», sagte ich zu Barbara.

«Das kannst du nicht. Es ist unbeschreiblich. Wie ein Mensch, dessen Gesicht kein Gesicht ist.»

Ein Laden machte uns neugierig, weil sein Besitzer den stolzen Namen Leonidas im Schild führte. Wir gingen hinein, aber nur die Enge des Büdchens erinnerte an die Thermopylen. Es roch recht kleinbürgerlich nach Petroleum, Mottenkugeln, Schmierseife und Fliegenleim. Eine unansehnliche Spartanerin, die nicht wie ihre Landsmännin Helena gefährdet war, von Paris geraubt zu werden, fragte uns mürrisch nach unseren Wünschen. Aus Verlegenheit kauften wir ein Stück Seife – «bitte die beste Toilettenseife, die Sie haben!»

Mißmutig fuhren wir durch die archaische Landschaft, durch Zitronen- und Orangenhaine nach dem Hafen Gytheion zurück. Ich war verdrossen, weil ich keine Gelegenheit sah, das Hühnchen zu rupfen, das ich seit meiner Schulzeit mit den Spartanern rupfen

wollte. So trostlos, so unangreifbar war dieses klägliche Ueberbleibsel einer kriegerischen Vergangenheit, daß es sich jeder satirischen Betrachtung entzog.

Ein Jahr nach diesem Besuch brach ein prächtiger Sommermorgen an, ein frisch gestrichener Tag voll Sonne und Vogelgezwitscher, ein Tag, den man mit Gesang und Geplänsche im Badezimmer begrüßt. Barbara spendierte ein neues Stück Seife. Ich wollte mich damit waschen – aber diese Seife vermochte den sonnigsten Sommer grau zu überschmieren. Sie roch wie Jonas, nachdem ihn der Walfisch ausgespion hatte. Sie hatte die klebrige Konsistenz von Schuhwische. Sie brannte auf der Haut wie Salzsäure.

So wenig die Seife zu schäumen vermochte, so sehr schäumte ich. Ich hielt sie Barbara unter die Nase. «Wie kommt dieses Teufelszeug in unser Haus?»

«Ach diese Seife – ich habe sie im hintersten Winkel des Badezimmerschranks gefunden. Es ist die, die wir damals in Sparta gekauft haben.»

Ein Leuchten ging über mein Gesicht. Teure Seife, sei gegrüßt! Spartanische Seife – endlich habe ich einen Anlaß, mir meinen Zorn auf Sparta, der seit Jahrzehnten in meinem Herzen brennt, von der Seele zu schreiben!

*Fabelhaft ist
Apfelsaft*



ova **Urtrüeb**
bsunders guet

Soldatensprache

Poulet = Fädere-Jet.

fis

Aphorismen

Fassadenkletterer tun es nicht des Sportes wegen. *

Der Geduldsfaden muß dauernd verstärkt werden. *

Kilometerfresser werden nie satt. *

Frost. Die Natur hält den Atem an. *

Justizskandal. Justitias Waage muß überprüft werden!

Robert Schaller

Progressive Schizophrenie

Warum eigentlich bezeichnen sich ausgerechnet die autoritärsten unter den Autoritären als Anti-Autoritäre, und weshalb bedienen sie sich autoritärster Methoden, wenn sie versuchen, absolut nicht autoritär veranlagte Autoritäten von den großen Vorteilen antiautoritärer Erziehungsmethoden zu überzeugen?

Moustic